

Europa zwischen Wissensgesellschaft und Innovationsunion

Vortrag am 21. 3. 2012 von **Univ.Prof. Dr. Helga Nowotny**, Ph.D.: die emeritierte Professorin für Wissenschaftsforschung an der Universität Wien und ETH Zürich ist seit 2007 Vize-Präsidentin und seit 2010 Präsidentin des Europäischen Forschungsrats.

Zusammenfassung:

Wissensgesellschaft und Innovationsunion sind Schlüsselbegriffe innerhalb der Europäischen Union für die erste bzw. zweite Dekade des 21. Jahrhunderts. Beide werden vor allem mit ökonomischen Zielen wie Wirtschaftswachstum konnotiert. Für breiter verstandene Wissensgesellschaft und Innovation sind Wissenschaft und Bildung tragende Säulen. In diesen Bereichen bestehen starke Ungleichheiten innerhalb der Europäischen Union, sowohl historisch als auch durch nationale Kompetenzen und die aktuelle Wirtschaftslage bedingt.

Mehr zum Thema:

Europa setzte sich 2000 mit der Lissabon-Strategie das Ziel, zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissenschaftsgestützten Wirtschaftsraum der Welt zu werden, in dem 3% des BIP für Forschung und Entwicklung eingesetzt werden. Eine zentrale Rolle spielt dabei der Begriff „Wissensgesellschaft“. Er wird jedoch vor allem als „Wissensökonomie“ verstanden, also als Umstellung der Produktion einer Gesellschaft auf eine wissensbasierte Ökonomie, die neue Technologien berücksichtigt und die Ziele höhere Effizienz und größerer Wohlstand verfolgt. Diese rein auf Ökonomie fokussierte Interpretation („technokratischer Optimismus“), vernachlässigt politische und kulturelle Faktoren, und damit auch Wissenschaft und Bildung als tragende Säulen einer breiter verstandenen Wissensgesellschaft, die auch die Verteilung von Wissen und Wohlstand beinhaltet.

Der Bologna-Prozess soll mit der Vereinheitlichung des europäischen Hochschulbetriebes die Mobilität junger Menschen fördern. Allerdings entspricht die legale Fiktion der Gleichheit aller Universitäten nicht der Realität. Nicht alle Hochschulen in der EU können dem Anspruch von Lehre und Forschung gerecht werden. Vor allem in den ehemals sozialistischen Ländern war Forschung traditionell eine Aufgabe der (stark politisch gelenkten) Akademien der Wissenschaft und die Universitäten rein auf Lehre konzentriert. Dies wirkt als historische Belastung in den Ostländern noch nach: Universitäten können Forschung nur mit sehr wenig Budget betreiben, die Akademien sind zum Teil unverändert.

Innerhalb der EU-Verwaltung beschäftigen sich zwei Generaldirektionen der Europäischen Kommission mit Forschung und Innovation bzw. mit Kultur und Bildung. Die Kompetenzen für Universitäten und Bildung liegen jedoch hauptsächlich bei den einzelnen Mitgliedsstaaten. Die DG Forschung & Innovation ist in der Forschungsförderung sehr aktiv: Jeweils für mehrere Jahre werden Rahmenprogramme vereinbart, die Schwerpunktthemen haben Signalwirkung für die europäische Forschung. Derzeit läuft die 2-jährige Vorbereitungsphase für das nächste 7-jährige Rahmenprogramm unter dem Namen Horizont 2020 (2014-2020).

Als Teil des 7. Rahmenprogramms wurde 2007 das European Research Council (ERC, Europäischer Forschungsrat) gegründet, dieser fördert die Grundlagenforschung in allen

Wissenschaftsdisziplinen. Dafür stehen für sieben Jahre insgesamt 7,5 Milliarden € zur Verfügung, das sind 15% des Gesamtbudgets des Rahmenprogramms. Das Gremium aus 22 eminenten WissenschaftlerInnen (Präsidentin Helga Nowotny) bestimmt die wissenschaftliche Strategie und das Evaluierungssystem. Die Förderungen (Grants) werden nach einem strengen, rein der wissenschaftlichen Qualität verpflichteten Auswahlverfahren an Einzelpersonen und deren Forschungsteams vergeben, sowohl an etablierte ForscherInnen als auch an NachwuchsforscherInnen (2 -12 Jahre nach der Dissertation). Bisher gab es 2.600 Förderungen, davon mehr als die Hälfte an nur 50 Institutionen – es ist also ein Konzentrationseffekt von Exzellenz zu beobachten. Internationalisierung ist ein wichtiger Faktor bei erfolgreichen Institutionen.

2010 prägte die Europäische Kommission als neues Ziel den Begriff „Innovationsunion“, mit dieser Leitinitiative soll Europa also innovativer werden. Instrumente wie „innovation scoreboards“ sollen dabei unterstützen, die nationalen Innovationssysteme der Mitgliedsländer zu vergleichen. Auch das nächste Rahmenprogramm soll unter dem Titel „Horizont 2020“ stark auf Innovation ausgerichtet sein.

Der Begriff „Innovation“ geht auf den österreichischen Ökonomen Joseph Schumpeter (1911) zurück, der Innovation als Neukombination von Ideen, Produkten und Kapital sah. Sein Innovationsbegriff orientierte sich an einzelnen Unternehmern, Menschen, die unabhängig vom Profit etwas in der Welt verändern wollten. Innovation ist immer ein zweiseitiges Schwert, das als „schöpferische Zerstörung“ sowohl Neues als auch Zerstörung von Bestehendem beinhaltet.

Die aktuelle Rhetorik verwendet „Innovation“ eingeschränkt und zumeist gleichgesetzt mit Wirtschaftswachstum bzw. Schaffen neuer Arbeitsplätze – Innovation wird zum Schlüsselbegriff eines beinahe magischen Denkens in einer Zeit großer Unsicherheit gegenüber der Zukunft (siehe auch Literaturtipp). Die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, denen wir uns in den nächsten Jahren gegenüber sehen (Klima, Umwelt, demographischer Wandel, gesundes Altern, Energie, Transport, ...) sollen mit Innovation angegangen werden.

Diesem Anspruch an Innovation ist nicht leicht gerecht zu werden, in Europa besteht große Ungleichheit. In den Ostländern gibt es nach wie vor wenig Geld für unabhängige Forschung an Hochschulen, insgesamt erschwert die aktuelle Finanzkrise Änderungen. In Österreich bräuchten die Universitäten mehr Autonomie und bessere Budgetierung, die notwendigen Umstrukturierungen sind durch sinkende Budgetmittel gefährdet und die Kontroversen um Beschränkungen und Studiengebühren erschweren die Arbeit. Die Bereitschaft für Investitionen in Bildung ist in Österreich viel zu schwach ausgeprägt.

Aus der Diskussion:

Singapur investiert massiv in das eigene Bildungssystem, holt gezielt ausländische WissenschaftlerInnen ins Land und forciert neue Forschungseinrichtungen. Möglich ist das, weil die vielen Banken Geld von außen ins Land bringen (analog der Schweiz) – eine „Steuerose mit Vision“.

Interessant wäre Forschung zum Eigen- und Fremdbild von Europa bzw. Identifikation mit Europa in den einzelnen Mitgliedsstaaten. Das ERC gibt keinerlei Themen vor, sondern bewertet nur die eingehenden Anträge.

Der Bolognaprozess wird in seiner Umsetzung den ursprünglichen Absichten nicht gerecht bzw. pervertiert sie, indem mit Bezug darauf neue, komplizierte Regelungen eingeführt werden.

In Europa fehlt die Grundbildung, wie es ein Studium im 19. Jahrhundert noch war. In den USA und neuerdings auch in NL gibt es „Liberal Arts and Science Colleges“, die Allgemeinwissen als Vorstufe für eine berufliche Professionalisierung vermitteln.

In Deutschland hat die Exzellenzinitiative für Universitäten viel Bewegung und Profilierung gebracht: Unis bewerben sich für Graduiertenkollegs, stärkere regionale Zusammenarbeit (Wirtschaft, Spitäler, etc.) oder mit einer neuen Gesamtvision.

Das Institute for Science and Technology Austria (ISTA) in Klosterneuburg ist ein internationales Forschungsinstitut (keine Universität!), das sehr gut aufgestellt und erfolgreich ist: 8 der 22 ProfessorInnen haben ERC- Grants bekommen. Die jährlich 20 erfolgreichen BewerberInnen um Doktoratsplätze haben 1 Jahr Zeit für die Auswahl ihres Ph.D. Betreuers bzw. der Arbeitsgruppe – derartige Modelle fehlen an den Universitäten, ebenso wie ausreichend Zeit für die ordentliche Betreuung von Studierenden.

Prof. Nowotny würde eine erste Studienphase (bis Baccalaureat) in der Landessprache abhalten und frei zugänglich machen, auch ohne Studiengebühren. Für die zweite Phase (Master, PhD) mit Spezialisierung, Erweiterung von Sprache, social skills wären Zulassungs- und Auswahlverfahren sowie Gebühren sinnvoll.

Bildung in Österreich bräuchte einige soziale Innovationen – etwa, um die 476 Curricula und Studienkommissionen zu vereinfachen. Mehr Zusammenarbeit zwischen den Universitäten wäre angebracht. Interdisziplinarität wird jedoch zum Teil mehr als erwartete Zu-Arbeit interpretiert, nicht als Zusammen-Arbeit mit gegenseitigem Respekt.

Literatur:

Helga Nowotny: „Unersättliche Neugier. Innovation in einer fragilen Zukunft.“ Kadmos, Berlin, 2005

Protokoll: Barbara Streicher